

Herborner Tageblatt.



Organ für den Dillkreis und den Westerwald.

Druck und Verlag der J. M. Beck'schen Buchdruckerei, Otto Beck, Herborn.

Anzeigen kosten die kleine Zeile 15 Pfennig. — Reklamen die Zeile 40 Pfennig.

Fernsprecher-Anschluß Nr. 20.

Nr. 42.

Fernsprecher: Herborn Nr. 20

Freitag, den 19. Februar 1915.

Fernsprecher: Herborn Nr. 20

72. Jahrgang.

Unsere unüberwindliche Kraft.

In von Tag zu Tag sich steigender Superficialität, aber mit allgewohnter Knappheit hatte unsere oberste Seeresleitung seit dem 12. Februar über die Kämpfe berichtet, die sich im äußersten Osten des Vaterlandes abspielten. Ohne daß es von irgendeiner Seite ausgesprochen oder auch nur angedeutet wurde, fühlte doch jeder Deutsche es sozusagen in den Fingerspitzen, daß wir wieder einmal vor großen Entscheidungen angelangt waren. Heute wissen wir, daß der furchtbare Schlag gelungen ist, zu dem Altmeister Hindenburg mit alten und neuen Truppenverbänden gegen die Armeen des Baren ausgeholt hatte. Ostpreußen ist frei, frei bis zum letzten Zipfel hinauf, und schon ist unsere unermüdliche Verwaltung dabei, in den von der Russenherrschaft endlich erlösten Bezirken nach dem Neuen zu leben. Eine ganze russische Armee, die 10., ist im blutigen Ringen geschlagen, über die Grenze gejagt und in nahezu völliger Entfesselung vernichtet worden. Unermeßliche Siegesbeute ist uns wieder in die Hände gefallen, wir sind Herren des Gouvernements Suwalki geworden, das nördliche Polen ist in unserer Macht, und der Bar ist um eine schöne, stolze, wohl ausgerüstete Armee ärmer geworden. Wenn hebt das Herz nicht vor Freude über diese Fülle von Siegesbotschaften, wer fühlte sich nicht wieder neugestärkt in der Überkraft auf die endgültige Verschmetterung unserer Feinde.

In der Mitte der deutschen Schlachtlinie wohnte unser Kaiser, wie der Generalstab hervorhebt, den entscheidenden Gefechten bei, während der Bar, von dem es auch einige Male geheißen hatte, daß er zur Front abgegangen sei, in Jelasinow, also weit ab vom Schuß, Krankenbesuche macht. In dieser einfachen Gegenüberstellung liegt das ganze Geheimnis unserer wunderbaren militärischen Erfolge umschlossen. Unsere über jedes Lob erhabene Heere leben und fühlen, für was sie kämpfen. In jeder Brust lebt der unbändige Drang, teilzunehmen an der Verteidigung des Vaterlandes, das dem ganzen deutschen Volk in allen seinen Teilen ein teures Vermächtnis ist, in Blut und Eisen zusammenge schmiedet, und das uns allen in der Person des obersten Kriegs- und Landesherrn sich verkörpert, greifbare Gestalt gewinnt an Leib und Seele. Für ihn geben unsere Feldgrauen gern und freudig ihr junges Leben hin, denn sie wissen und fühlen es: der Kaiser ist unser Vaterland, zugleich unser Schirm und Schutz, der persönliche Bürg für unsere schwerbedrohte Zukunft. Der Bar — wer von seinen ungezählten Millionen Untertanen und Soldaten kennt ihn, den Einflamen, sehen sich zurückhaltenden Mann, das Spielzeug in der Hand seiner großfürstlichen Umgebung, die mit ihm sehr bald nach echt russischen Rezepten fertig werden würde, wenn er sich ihren Wünschen nicht beugte! Was wissen die aus den unermesslichen Gefilden des Barenreiches zusammengehobenen Soldaten von Ursprung und Wesen dieses Krieges, was wissen sie von dem hehren

Begriff des Vaterlandes, das sich in Friedenszeiten ihnen nur in Gestalt von herrschsüchtigen und auf unrechtmäßigen Nebenerwerb bedachten Vertretern der Obrigkeit zu nähern weiß. Das sind Unterschiede von so ungeheurem moralischen Gewicht, daß keine Übermacht an Zahl und keine noch so unglaubliche Ungunst der Witterungs- und Begeverhältnisse sie jemals ausgleichen könnte. Genug, wir haben unsere militärische Überlegenheit den Russen wieder einmal überzeugend zum Bewußtsein gebracht, und wenn sie auch jetzt noch nicht an ihre unausbleibliche Niederlage glauben wollen, so mögen sie weiter kämpfen — uns kann es schon recht sein.

Zeit zur Überlegung und zum Atemholen wird ihnen allerdings nicht gelassen werden. So gewaltig die Erfolge sind, die Hindenburg wieder einmal errungen hat, für ihn gibt es keinen Stillstand, solange der Feind nicht die Waffen gestreckt hat. Der Feind aber ist ihm nicht die 10. Armee, die nicht mehr existiert, der Feind ist ihm die bewaffnete Macht des Barenreiches, die in ihrer Gesamtheit gebrochen werden muß. Er wird den Kampf nun in südlicher Richtung, nach Warschau zu weiter tragen, und wird auch, wenn Warschau bezwungen ist, nicht ruhen und rasten, bis das Endziel erreicht ist. Auf 40 Milliarden hat der zahlenkundige englische Schatzkanzler im Unterhause die Ausgaben der Verbündeten geschätzt, wenn der Krieg bis Ende 1915 fortdauert. Wir meinen, daß vielleicht noch höhere Werte als russische Rubel und englische Pfund Sterling in Gefahr sind: Throne und Kronen stehen auf dem Spiel — und im Barenreiche könnten die Entscheidungen am schnellsten reifen.

Der Krieg.

Das Echo der deutschen Waffentaten im Osten kommt uns aus dem Westen in Form von Berichten über Verluste der Franzosen und Engländer, die russische Scharte durch Angriffe an zahlreichen Stellen auszuweichen. Ein nennenswerter Erfolg war bisher Penance-Offensive nirgends befolgt, dagegen gab es an mancher Stelle gehörige deutsche Siege. Im Osten wird die Verfolgung der Russen mit aller Kraft fortgesetzt und hat uns bereits mehrere schöne Erfolge gebracht.

Die Verfolgung der Russen.

Deutscher Sieg bei Kolno; 700 Gefangene, sowie Maschinengewehre erbeutet. — Russische Schluppe bei Ossowiez.

Gr. Hauptquartier, 17. Februar.

Westlicher Kriegsschauplatz.

Offenbar veranlaßt durch unsere großen Erfolge im Osten unternahmen Franzosen und Engländer gestern und in der vergangenen Nacht an verschiedenen Stellen besonders hartnäckige Angriffe. — Die Engländer verloren bei geschickten Versuchen, ihre am 14. 2. verlorenen Stellungen wiederzugewinnen, erneut 4 Offiziere, 170 Mann an Gefangenen. — Nordöstlich Reims wurden feindliche Angriffe abgewiesen; 2 Offiziere, 179 Franzosen blieben in unserer Hand. — Besonders starke Bomben richteten sich gegen unsere Linien in der Champagne.

die mehrfach zu erbitterten Kämpfen führten. Abgesehen von einzelnen kurzen Abschnitten, in die der Feind eingedrungen ist und in denen der Kampf noch andauert, wurden die feindlichen Angriffe überall abgewiesen. Etwa 300 Franzosen wurden gefangen genommen. — In den Argonnen setzten wir unsere Offensive fort, eroberten weitere Teile der feindlichen Hauptstellung, machten 350 Gefangene und eroberten 2 Gebirgsgeschütze und 7 Maschinengewehre. — Auch im Westermwald nördlich Toul sind kleinere Erfolge zu verzeichnen; dabei wurden 2 Maschinengewehre genommen. — Von der Grenze der Reichsländer nichts Neues.

Östlicher Kriegsschauplatz.

Nördlich der Memel sind unsere Truppen dem überall geworfenen Gegner in Richtung Tannenberg über die Grenze gefolgt. — In dem Waldgebiet östlich Augustow finden an vielen Stellen noch Verfolgungskämpfe statt. — Die von Lomza nach Kolno vorgeschobene russische Kolonne ist geschlagen, 700 Gefangene, 6 Maschinengewehre fielen in unsere Hand, ebenso wurde eine feindliche Abteilung bei Grajewo auf Ossowiez zurückgeworfen. — In der gewonnenen Front-Block-Position (in Polen nördlich der Weichsel) scheinen sich hartnäckige Kämpfe zu entwickeln. Aus Polen südlich der Weichsel nichts Neues.

Oberste Seeresleitung. Amtlich durch das B.L.B.

Die Winterschlacht in Masuren.

Ostpreußen ist frei! Die kümmerlichen Reste der russischen Seeresmacht, die der neue „Kiesenoffensivplan“ des Großfürsten Nikolai nach Königsberg und Thorn vorstießen ließ, irren in den Wäldern des Gouvernements Suwalki, vom deutschen Sieger hart verfolgt, als ein zerfallener, regelloser Haufe. Mit Besonnenheit waren Siegesfanfaren vom russischen Generalstab in die Welt hinausgeschlagen worden. Sie waren verrückt. Die Vorhut der Russen ist in der Winterschlacht in Masuren, wie nach der Tausche durch den deutschen Generalstab berichtet das gewaltige neuntägige Ringen an Deutschlands Ostgrenze von Kind und Kindekind benannt werden wird, verdorrt und verwelt. Die russische 10. Armee, in etwaiger Stärke von 215 000 Mann, ist auf eisiger Wälder eben vernichtet worden, wie ihre Vorgänger unter der heißen Sonne Tannenberg.

Oesterreichischer Kriegsschauplatz.

Wien, 17. Febr. Amtlich wird verlautbart: 17. Februar, mittags: Nach zweitägigem Kampfe wurde gestern spät nachmittags Kolomea genommen. In den südlich der Stadt bei Kuczow-Wl. und Mhczyn seit dem 15. Februar andauernden Kämpfen machten die Russen sichtlich große Anstrengungen, die Stadt zu behaupten. Zahlreiche Verstärkungen wurden von ihnen herangeführt; heftige Gegenangriffe auf unsere vordringenden Truppen mußten beiderseits der Straße mehrmals zurückgeschlagen werden, wobei durch gute, eigene Artillerievirkung dem Feinde große Verluste beigebracht wurden. Um 5 Uhr nachmittags gelang es durch einen allgemeinen Angriff,

Gumpelhanne.

Roman von Horst Bodemer.

8. Fortsetzung. (Nachdruck verboten.)

Auch Barrent war es nicht sonderlich wohl zumute! Bar der Schuß gehört worden, hatte man ihn morgen früh auch beim Fragen, wenn die Wolken da oben nicht ein Einsehen bekamen und während der Dämmerung ein paar Kübel Wasser auf die Erde schütteten. Fast sah es so aus! Vorher konnte jedenfalls nichts schaden! Schließlich hing seine Seligkeit nicht davon ab, ob er das Gewehr besaß oder nicht! Das Vergnügen hatte er ja hinter sich! Wie er sich an den alten Herrn herangeht, war das ein Genuß gewesen! Also die Tropfen einströmen vertragen, da drüben in der Schenke war ein Ameisenhaufen, den buddelte er in drei Minuten mit seinem Sandbeil aus, die kleinen Tierchen würden wie die Berrücken arbeiten, um ihre Wohnung wieder hübsch herzurichten, fragen nebenbei die Fellgeier, die noch am Gewehr hingen, ab und verschlugen durch ihre ägische Fröhlichkeit schnell die Bitterung, wenn etwa ein Hund zur Unzeit die Nase in den Haufen stecken sollte.

In zehn Minuten hatte er sein Vorhaben ausgeführt, nun aber war's höchste Zeit, daß er sich auf den Heimweg machte! Ein gutes Schod Amellen hatte er wohl am Leibe. Wie die fuchtel! Da rechts seitwärts schimmerte die Seezunge, die sich fast bis zur Straße hinzog. Und die Dirsche schienen auch wieder munter drauf los. Das war gut. Gedacht gegen Licht huschte er an einem zwanzigjährigen Zannenbäume entlang. Wenn alles gut ging, war er in einer Dreiviertelstunde zu Hause und dann sollten die Deutschen von der grünen Farbe nur kommen! Dann konnten sie ihm gar nichts mehr tun, aus Mundwerk war er nicht gefallen und wie man sich vor Gericht rausläßt, wenn die Klage auf „Annahme“ hin lautet, das mußte Johann Barrent schon aus Erfahrung! „Ja-a, und das Automobil war auch noch da! Ein niederträchtiges, leises Lachen scherte er vor sich hin.

Lüderitz schürte die Schlinge des Nemens die Hand zu so scharf zog seine alte Diana. Von Zeit zu Zeit blieb sie einmal stehen und winkelte, dann arbeitete sie sich weiter.

faule einmal kurz auf, als sie an die Rinne kam, in der sich Barrent angegriffen hatte. Da löste der alte Förster den Nemen. Jetzt wurde es ernst! Die Hand mußte er freihaben, um sich seiner Haut wehren zu können!

„Sch, Diana — fuch!“
Die flog wie ein Pfeil davon und gab nach zwei Minuten Standlaut.

Lüderitz fluchte.
Wenn der Wildbteb in der Schenke stiel, konnte der ihn auf drei Schritte über den Haufen schießen! Na, in Gottesnamen, das half nun nichts, er hatte seine Pflicht und Schuldigkeit zu tun! Die Büchse schaffte fertig, schob er sich vorsichtig durch das dicke Unterholz. Diana stand da mit langem Halse neben dem Strich und bellte. Da piff Lüderitz vor sich hin. Bar das mal ein frecher Kerl! Hatte das Gewehr mitgenommen, — oder ein dummes, dessen Fährte sich leicht beständigen ließ!

„Sch, Diana — fuch!“
Die alte treue Hündin ließ es sich nicht zweimal sagen, auf den Hinterbeinen warf sie sich herum und brach durch das Holz. Langsam folgte ihr der Förster. Der Atem ging vom raschen Laufe noch schwer und die Hand zitterte, an der er Diana geführt. Und wenn's drauf ankam, mußte er dem Kerl seinen Schuß ruhig antragen können, sonst blieb er auf der Strecke.

Barrent hatte das Hundegeschell gehört! Er hastete weiter. Aber nach zwei Minuten blieb er, geduckt hinter einer alten Tanne, mit schafffertigem Gewehr stehen. Der Förster holte ihn doch ein! Dem mußte er eins auf's Fell brennen, sonst würde er totlicher erwisch! Bar die Hundeseele aus der Welt geschafft, sollten die Gränröcke schon ihre liebe Not und Mühe haben, ihn in die Finger zu bekommen. Und wenn es hart auf hart ging, mußte eben einer daran glauben.

Er brauchte nicht lange zu warten, nach fünf Minuten hörte er das Unterholz brechen, die Büchse rief er an die Wade. Da... ein Schuß hallte durch die Wälder, die alte, treue Diana wälzte sich in ihrem Blute. Jaulte noch einmal auf, als wolle sie ihren Herrn warnen, und streckte sich dann lang, zum letzten Male.

Im Nu hatte Barrent das Gewehr wieder geladen. Blüschnell arbeiteten seine Gedanken. Zehn Minuten hatte er mindestens Vorsprung, die wollten benutzt sein! Aber auf der Landstraße durfte er sich jetzt nicht leben lassen. Nach

der anderen Seite mußte er versuchen zu entweichen, und bevor die Gränröcke ihm einen neuen Hund auf die Fährte setzten, war er Gott weh wo! Wahrscheinlich würden sie morgen früh nach ihm zu Hause fragen, das war ja unangenehm, aber ein Beweis, daß er der Wildbteb gewesen, war damit noch lange nicht erbracht! Freilich die Fußspuren... da glitt ein hämisches Lächeln über sein Gesicht. Die Stiefel, die er an den Beinen hatte, durften den guten Leuten nicht in die Hände fallen, dann war er geliefert, zu Hause konnten sie alle anderen vorführen, das schadet nichts, denn die er anhatte, waren viel größer und mit Fußklappen ausgestopft! Nein, dumm war der Johann Barrent nicht!

Da schlug er sich schleunigst links seitwärts in die Büsche.

12

Auch Enrich hatte gehört, wie der Hund Standlaute gegeben! Das war die alte Diana! Er dachte an den Mann aus Berlin! Der Schred fuhr ihm durch die Glieder! Der Kollege hatte sich also nicht hingelegt, hatte natürlich auch den Schuß auf der Waldwiese gehört und... nein, weiter denken wollte er nicht! Der Angstschweiß perlte von seiner Stirn. Jetzt galt es dem braven Lüderitz zu helfen. Kurz überlegte er. Das Beste war schon, er blieb hier liegen, bis die Hündin den Wildbteb gestellt. Die Minuten schlichen, dahin, die Bäume aufeinandergebissen, lag er auf dem Boden, den Kopf vorgeneigt, ihm trug der Wind den Schall leiblich gut zu. Hatte die Diana den Kerl erst beim Widel, würde er auch sicher erwisch werden. Und war's nicht diese Nacht war's am kommenden Tage.

Da fiel, keine fünfshundert Meter von ihm entfernt, der Schuß!

Enrich wrang auf und stürzte vorwärts. Der Wildbteb würde sich nunmehr schön hüten, die Landstraße zu gewinnen! Jetzt blieb es: Hinter ihm her! Und wenn er dabei den ehrlichen Förstertod fand, hatte er mehr wie seine Schuld geföhnt! Wäre er schwach gewesen, wahrscheinlich hätte ihn dann jetzt der brave Lüderitz gehegt!

„Ganzen“, zitternd, leise, kam das eine Wort über seine Lippen. Möchte Gott ihm gnädig sein, sonst gab's eine arme Witwe mehr auf der Welt! Wieder schlugen ihm die und Nadeln um die Ohren, peitschten Gesicht und Händel Mit rotem Kopfe, blutunterlaufenen Augen und leuchtender Brust stürzte er vorwärts.

(Fortsetzung folgt.)

den Gegner trotz erbitterter Gegenwehr aus seiner letzten Stellung vor der Stadt zu werfen und in einem Zug mit den Fliehenden Skolomea zu erreichen. Die Zerstörung der Bruthäuser wurde verhindert, die Stadt von den fliehenden Russen gesäubert und besetzt, zwei tausend Gefangene, mehrere Maschinengewehre und zwei Geschütze fielen in unsere Hände.

Im Karpathenabschnitt bis in die Gegend von Wyskow dauern die Kämpfe mit großer Hartnäckigkeit an. Weitere 4040 Gefangene sind eingebracht.

In der Front in Russisch-Polen und Westgalizien war nur Geschützkampf im Gange.

Köln, 17. Febr. Die „Kölnische Zeitung“ meldet aus Bukarest: In überaus heftigen Kämpfen gewinnen die Verbündeten Truppen in der Bukowina immer mehr Boden. Die Russen mit Einschluß des Generalgouverneurs Swirenow verließen Czernowiz und ziehen ihre Truppen aus allen Befestigungen zurück. Die österreichisch-ungarischen Truppen sollen die russische Front durchbrochen und den Pruth überschritten, sowie in Galizien bis Snytin vorgebrungen sein. Die Lage des linken russischen Flügels soll verzweifelt sein.

Verschiedene Meldungen.

Haag, 17. Febr. (Tl.) Wie aus London halbamtlich berichtet wird, ist das Projekt der großen gemeinsamen Anleihe der Dreiverbandsmächte ins Wasser gefallen, da eine neuerliche Konferenz der Finanzminister sich gegen den Plan entschied.

Amsterdam, 17. Febr. Das „Handelsblad“ meldet aus Bratonia: Es sind zahlreiche Dienstverweigerungen bei dem Feldzug gegen Deutsch-Südwest-Afrika vorgekommen. Man wisse noch nicht, was die Regierung mit den Dienstverweigerern tun werde.

Berlin, 17. Febr. Der Kaiser hat dem Chef des Generalstabes des Heeres, General der Infanterie v. Falkenhayn, in Anerkennung seiner Verdienste um den Sieg in Masuren, den Orden Pour le mérite verliehen.

Le Havre, 17. Febr. Der englische Kohlendampfer „Dulwich“ von Hull nach Rouen unterwegs, wurde 20 Seemeilen von hier von einem deutschen Unterseeboot angegriffen. Von den 31 Mann der Besatzung wurden 29 gerettet. „Dulwich“ sank nach 20 Minuten.

Athen, 17. Febr. Der französische General Bau, der sich angeblich über Skandinavien nach Rußland begeben hatte, ist auf der Reise nach Rußland an Bord eines französischen Torpedojägers hier eingetroffen. Der französische Gesandte gab ihm zu Ehren ein Diner, an dem auch Ministerpräsident Benjamins und die Gesandten der Dreiverbandsmächte teilnahmen.

Generaloberst von Eichhorn.

An dem großen Sieg im Osten, der eine vernichtende Niederlage der Russen brachte und Ostpreußen von dem Feind säuberte, hat Generaloberst v. Eichhorn hervorragenden Anteil. Ausdrücklich wird in dem Bericht der Obersten Heeresleitung über die neuntägige „Winterschlacht in Masuren“ hervorgehoben, daß die von Generalfeldmarschall von Hindenburg mit alter Meisterschaft geleiteten Operationen von Generaloberst v. Eichhorn und General der Infanterie v. Below „in glänzender Weise“ durchgeführt wurden. Das erweckt, wie die „Ztg.“ schreibt, in Frankfurt besondere Freude, denn Herr v. Eichhorn weiste neun Jahre in Frankfurt als Korpskommandeur und hat sich dort allgemeine Sympathien erworben. Er pflegte die besten Beziehungen zur Bürgerschaft und man sah ihn dort ungern scheiden. Er ist ein ausgezeichnete Redner, ein Mann von klassischer Bildung, der es häufig liebte, seinen Anhängern Jitate aus römischen Dichtern und Schriftstellern einzuflechten. Keinen Geringeren als den Philosophen Schelling kann er von mütterlicher Seite her seinen Großvater nennen; sein Großvater väterlicher Seite ist der bekannte Minister v. Eichhorn, der von 1840 bis 1848 das preussische Kriegsministerium leitete. Die ausgezeichnete militärische Begabung des Herrn v. Eichhorn ward von uns schon bei seiner Ernennung zum Korpskommandeur hervorgehoben; damals schrieben wir, es sei anzunehmen, daß die Laufbahn dieses Generals nicht mit dem Korpskommandeur abgebrochen sei, sondern daß er zu den höchsten militärischen Ehren aufsteigen werde. Das ist denn auch geschehen.

Generaloberst v. Eichhorn ist seit 1880 mit Jenny Jordan verheiratet. Er hat eine Tochter und zwei Söhne, von denen der eine Regierungsassessor, der andere Kapitänleutnant zur See ist. Wie wir erfahren, war Herr v. Eichhorn vor längerer Zeit in Saarbrücken vom Pferde gestürzt und hatte sich nicht unbedeutende Verletzungen zugezogen, zu denen noch eine Lungenentzündung trat. Er unterzog sich in Heidelberg einer längeren Behandlung, die erfolgreich verlief und die völlige Genesung zur Folge hatte. Als er sich als felddienfähig meldete, wurde ihm, dessen strategische Fähigkeiten sowohl dem Kaiser wie auch dem Großen Generalstab längst bekannt waren, eine Armee zugeteilt.

Deutschlands Antwort an Amerika.

Es bleibt dabei!

Berlin, 17. Februar.

Dem Vorkämpfer der Vereinigten Staaten von Amerika wurde die Erwiderung der deutschen Regierung auf die von den Vereinigten Staaten gefasste Note überreicht, in der die Amerikaner ihre Bedenken wegen der am 18. Februar beginnenden Einbeziehung der englischen Gewässer in das Kriegsgebiet äußern.

Die deutsche Note sagt zunächst, daß die deutsche Regierung die amerikanischen Darlegungen mit dem gleichen Wohlwollen und der gleichen Freundschaft geprüft habe, von der sie ihr distinkt erschienen wären. Sie glaube um so mehr auf volles Verständnis rechnen zu dürfen, als das von der deutschen Admiralität angekündigte Vorgehen in keiner Weise gegen den legitimen Handel und die legitime Schifffahrt der Neutralen gerichtet ist, sondern lediglich

eine durch Deutschlands Lebensinteressen erzwungene Gegenwehr gegen die völkerrechtswidrige Seekriegsführung Englands darstellt, die sich bisher durch keinerlei Einspruch der Neutralen auf die vor dem Kriegsausbruch allgemein anerkannte Rechtsgrundlage hat zurückführen lassen.

Dann wird nochmals die Sachlage klargestellt, die Deutschland zu seinem Vorgehen veranlaßte. Es sei folgender Zustand geschaffen:

Deutschland ist unter stillschweigender oder protestierender Duldung der Neutralen von der überseeischen Zufuhr so gut wie abgeschnitten, und zwar nicht nur hinsichtlich solcher Waren, die absolute Konterbande sind, sondern auch hinsichtlich solcher, die nach dem vor Kriegsausbruch allgemein anerkannten Recht nur relative Konterbande oder überhaupt keine Konterbande sind. England dagegen wird unter Duldung der neutralen Regierungen nicht nur mit solchen Waren versorgt, die keine oder nur relative Konterbande sind, von England aber gegenüber Deutschland als absolute Konterbande behandelt werden (Lebensmittel, industrielle Rohstoffe usw.), sondern sogar mit Waren, die stets und unzweifelhaft als absolute Konterbande gelten. Die deutsche Regierung glaubt insbesondere und mit dem größten Nachdruck darauf hinweisen zu müssen, daß ein auf viele Hunderte von Millionen Mark geschätzter Waffenhandel amerikanischer Lieferanten mit Deutschlands Feinden besteht.

Deshalb sehe sich die deutsche Regierung nach sechs Monaten der Geduld und des Abwartens genötigt, die mörderische Art der Seekriegsführung Englands mit scharfen Gegenmaßnahmen zu erwidern. Wenn England in seinem Kampf gegen Deutschland den Hunger als Bundesgenossen anruft, in der Absicht, ein Kulturvolk von 70 Millionen vor die Wahl zwischen elendem Verkommen oder Unterwerfung unter seinen politischen und kommerziellen Willen zu stellen, so ist heute die deutsche Regierung entschlossen, den Handelskrieg aufzunehmen und an den gleichen Bundesgenossen zu appellieren. Die Neutralen würden hoffentlich gegen Deutschland keine geringere Duldsamkeit zeigen, als gegen England. Wörtlich heißt es dann:

Darüber hinaus ist die deutsche Regierung entschlossen, die Zufuhr von Kriegsmaterial an England und seine Verbündeten mit allen ihr zu Gebote stehenden Mitteln zu unterdrücken, wobei sie als selbstverständlich annimmt, daß die neutralen Regierungen, die bisher gegen den Waffenhandel mit Deutschlands Feinden nichts unternommen haben, sich der gewalttätigen Unterdrückung dieses Handels durch Deutschland nicht zu widerlegen beabsichtigen.

Die deutsche Regierung sei bereit, mit der amerikanischen Regierung jede Maßnahme in die ernsthafteste Erwägung zu ziehen, die geeignet sein könnte, die legitime Schifffahrt der Neutralen im Kriegsgebiet sicherzustellen. Die Note fährt fort:

Um in der sichersten Weise allen Folgen einer Verweigerung — allerdings nicht auch der Wingengefahr — zu begegnen, empfiehlt die deutsche Regierung den Vereinigten Staaten, ihre mit friedlicher Ladung befrachteten, den englischen Seekriegsschiffen gefährlichen Schiffe durch Konvoierung kenntlich zu machen. Die deutsche Regierung glaubt dabei voraussetzen zu dürfen, daß nur solche Schiffe konvoiert werden, die keine Waren an Bord haben, die nach der von England gegenüber Deutschland angewendeten Auslegung als Konterbande zu betrachten sind. Über die Art der Durchführung einer solchen Konvoierung ist die deutsche Regierung bereit, mit der amerikanischen Regierung alsbald in Verhandlungen einzutreten. Sie würde es aber mit besonderem Dank anerkennen, wenn die amerikanische Regierung ihren Handelschiffen dringend empfehlen wollte, jedenfalls bis zur Regelung der Flaggenfrage den englischen Seekriegsschiffen zu vermeiden.

Mit diesem Vorschlag der Begleitung amerikanischer Handelschiffe durch Staats- oder Kriegsschiffe kommt die deutsche Note zum Schluß, in dem betont wird, wenn es der amerikanischen Regierung vermag, daß sie in die Wagschale des Geschicks der Völker zu legen berechtigt und imstande ist, in letzter Stunde noch gelingen sollte, die Gründe zu beseitigen, die der deutschen Regierung ihr Vorgehen zur gebieterischen Pflicht machen, sollte die amerikanische Regierung insbesondere einen Weg finden, die Beachtung der Londoner Seekriegsrechtserklärung auch von Seiten der mit Deutschland kriegführenden Mächte zu erreichen und Deutschland dadurch die legitime Zufuhr von Lebensmitteln und industriellen Rohstoffen zu ermöglichen, so würde die deutsche Regierung hierin ein nicht hoch genug anzuschätzendes Verdienst um die humanere Gestaltung der Kriegsführung anerkennen und aus der also geschaffenen neuen Sachlage gern die Folgerungen ziehen.

Politische Rundschau.

Rußland.

„In Rußland ist alles möglich. So ist das Gesetz, das die Einziehung des Grundbesitzes aller deutschen, österreichisch-ungarischen und türkischen Staatsangehörigen anordnet, jetzt in Kraft getreten. Das Gesetz macht dem Landbesitz und dem Besitz unbeweglichen Eigentums von Reichsdeutschen, Österreichern, Ungarn und Türken im Gouvernement Petersburg, in den Ostseeprovinzen, in Finnland, den Westgebieten Rußlands, im Dongebiet, Kaukasus und Amurgebiet ein Ende. Das Gesetz kann, falls erforderlich, auch auf andere Reichsteile ausgedehnt werden. Durch die neuen Bestimmungen verlieren die erwähnten Staatsangehörigen das Recht, in Rußland Grundbesitz und unbewegliches Eigentum zu erwerben, zu pachten, ja selbst zu verwalten. Den Veräußerten wird eine halbjährige Frist zur Veräußerung ihres Eigentums gestellt, nach Ablauf tritt zwangsweise Versteigerung ein. Das Verbot des Erwerbs von Landbesitz und unbeweglichem Eigentum erstreckt sich auch auf deutsche, österreichische und türkische Gesellschaften, deren Operationen in Rußland zugelassen sind, und ebenso auf Gesellschaften, die auf Grundlage russischer Statuten operieren, falls sich unter ihren Teilnehmern Untertanen feindlicher Staaten befinden. Das Ganze läuft natürlich nur auf einen gemeinen Raubzug hinaus, bei dem die braven Diener des Zaren ihr Schälchen zu schmecken bekommen.“

Aus In- und Ausland.

Frankfurt a. M., 17. Febr. Die Frankfurter Zeitung meldet aus Vening: Als Toffo wird die Gründung einer Sibirien-Gesellschaft gemeldet, deren Programm die wirtschaftliche Eroberung aller Sibirien umfaßt.

Amsterdam, 17. Febr. Wie der „Nieuwe Rotterdamse Courant“ meldet, ist der Führer der belgischen liberalen Partei Symons zum belgischen Gesandten in London ernannt worden, an Stelle des aus Gesundheitsrücksichten zurückgetretenen Grafen Balais.

Wien, 17. Febr. Das „Allgemeine Blatt“ meldet aus Bukarest: In politischen und parlamentarischen Kreisen wird verschiedentlich kommentiert, daß der russische Gesandte Potienski Kossel ganz unerwartet Bukarest verlassen und sich nach Petersburg begeben hat.

Sofia, 17. Febr. Die bulgarische Regierung hat die Mächte dahin unterrichtet, daß sie die Einwanderung aus der Türkei ausgewiesener Ausländer nicht zulassen könne.

London, 17. Febr. Gegen 4000 Arbeiter der Victoria and Albert Docks sind vorgestern in den Ausstand getreten. Auf der Schiffsverft White u. Co. in Cowes haben die Dreher und Monteurs die Arbeit eingestellt, um dadurch gegen die Beschäftigung von Arbeitern, die den Gewerkschaften nicht angehören, zu protestieren.

Das erwachte französische Schamgefühl.

Die Freisprechung der deutschen Ärzte.

Entrüstung und Born ergriffen im November vorigen Jahres alle anständig denkenden Menschen ohne Unterschied der Nationalität, als es bekannt wurde, daß deutsche Militärärzte auf dem Schlachtfeld und bei ihrer Lazaretttätigkeit gefangenengenommen, von einem französischen Kriegsgericht zu Freiheitsstrafen verurteilt wurden, weil sie Gegenstände, die sie zur Pflege französischer und deutscher Verwundeter gebrauchten, requiriert hatten. Und den unglaublichen Rechtsbruch zu bemänteln, nannte das erkennende Kriegsgericht diese einwandfreie Handlung Diebstahl. Jetzt hat die Berufungskammer das schmachvolle Urteil aufgehoben, wie folgende Nachricht aus Paris meldet:

Das zweite Pariser Kriegsgericht hat die der Seherlei beschuldigten deutschen Militärärzte Schulz und Davidsohn sowie sieben andere Mitglieder der siebenten Ambulanz des zweiten Armeekorps im Revisionsverfahren freigesprochen.

Die seinerzeit vom ersten Pariser Kriegsgericht ausgesprochene Verurteilung folgte einer Anklage, die behauptete, die deutschen Ärzte und Sanitätsbeamten hätten sich am 3. und 9. Oktober in Vign-sur-Durolle Gewalttätigkeiten gegen Einwohner der von den Deutschen besetzten Gebiete und Nachlässigkeiten in der Behandlung von französischen Verwundeten zu Schulden kommen lassen. Die Anklage richtete sich gegen die Ärzte bzw. Apotheker und Krankenpfleger Schulz, Davidsohn, Ahrens, Brambach, Hornen, Just, Milach, Wolfram und Keitel. Die deutsche Regierung protestierte sofort gegen das aller Berechtigten sohn sprechende Urteil. Die jetzige Verhandlung ergab klar die Unschuld aller Angeklagten, die nur ihre Pflicht gegen die Verwundeten, gleichgültig ob Freund oder Feind, getan hatten. Somit mußten sie freigesprochen werden.

Damit ist die verurteilte Rechtsbeugung aus der Welt geschafft, die Schmach bleibt an Frankreich haften.

Der englische Mordversuch an Casement.

Salbamtlische Bestätigung.

Berlin, 17. Februar.

Wenn noch einige Zweifel an der zuerst etwa wie ein Kapitel aus einem Hintertreppennroman anmutenden Geschichte des Sir Roger Casement bestanden hätten, so sind diese jetzt beseitigt. Der englische Gesandte in Christiania, Herr C. Findlay, hat versucht, den gegen den Christlichen Raubkrieg auftretenden irischen Politiker, der gleichzeitig englischer Generalkonsul war und in der ganzen Welt angesehen ist, heimlich durch gedungene Hände beseitigen zu lassen. Die Norddeutsche Allgemeine Zeitung schreibt:

„Wie wir erfahren, hat Sir Roger Casement dem Staatssekretär des Auswärtigen Amtes eine Abschrift seines an Sir Edward Grey gerichteten Briefes über den gegen Sir Roger geplanten Anschlag auf den britischen Gesandten Findlay in Christiania zum Gegenstande hat, übermittelt. Außerdem hat Sir Roger Casement dem Auswärtigen Amte die Originale der in seinem Besitz befindlichen auf diesen Anschlag bezüglichen Dokumente vorgelegt. An der Richtigkeit der so ungescheitlichen Anschuldigungen gegen die Agenten der britischen Regierung ist daher nicht mehr zu zweifeln.“

Auf eigene Verantwortung hat der Gesandte Findlay nicht gehandelt, das sieht jetzt schon fest. Hinter ihm stand die englische Regierung, vor allen Dingen Minister Edward Grey, der Minister des Auswärtigen, der Anführer des jenseitigen Weltkrieges. Für Herrn Grey war Sir Roger Casement unangenehm und wie Grey den Raubkrieg gegen Deutschland gewissenslos entseufte, so erlaubte ihm seine Moral auch einen unangenehmen Mörder durch Banditen um die Ecke bringen zu lassen. Man sieht, wie wenig Minister Grey sich von seinen halbwilligen farbigen Soldaten unterscheiden — oder wie sehr — denn als Mordmörder kann man sie doch nicht unbedingt hinstellen.

Kriegsrationen.

Was unsere Soldaten im Felde bekommen.

Wir müssen uns allmählich an Kriegsrationen gewöhnen. Mit Brot und Semmel gilt es zu sparen, und den Fleischvorräten muß auch haushälterisch umgegangen werden. Gegenüber der offen ausgesprochenen Abneigung unserer Feinde, Deutschland auszuhungern und wirtschaftlich zu erdrosseln, gibt es nur die Abwehr besonnenen Sparsamkeit auf allen Gebieten. Dann sind wir sicher, unseren guten Kampf gegen eine Welt von Neidern erfolgreich zu Ende zu führen. Denn unser tapferes Heer kann nicht niedergegessen werden, auch wenn sich noch mehr Nationen in Englands Söldnerhaft pressen lassen sollten.

Daß unser Heer aber so ersichtlich leistungsfähig ist, daran gebührt nicht an letzter Stelle auch der vorzüglichen Verpflegung unserer Soldaten im Felde ein großer Verdienst. Schon Friedrich der Große behauptete, daß die Siege seiner Armeen durch den Magen der Truppen errungen seien. Er legte in einer Zeit, wo das Bagagewesen noch in den Kinderschuhen steckte, den größten Wert auf geordnete und reiche Verpflegung seiner Soldaten. Seine Erfolge bewiesen, wie der große Schlachtenkönig auch in diesem Punkte keine Feldherrnkunst bewies. Und Friedrichs des Großen Lehren sind noch heute im deutschen Heere lebendig und zu schönster Blüte entfaltet. Der Soldat, der die größten körperlichen Leistungen vollbringen muß, an dessen Nerven die furchtbaren Schrecken des modernen Krieges zupfen und zerren, muß sorgsam gepflegt werden, damit die Kräfte seiner schweren Aufgabe gewachsen bleiben. Die Kriegsrationen, die unsere Leute im Felde bekommen, müssen daher nicht beschnitten werden, sondern doppelt reichlich ausfallen.

Und das tun sie, Gott sei Dank, auch. Aus Verdicten von Kriegsberichterstellern, die sich bei unseren kämpfenden Armeen aufhalten und ihre Besserungen der Kriegszustandberichte verdanken, erfahren wir, daß unsere Infanterie im Schützengraben mit des Leibes Nahrung über die Notdurft verfügt. So zählt ein Bericht erstatter als tägliche Kriegsration eines Mannes auf:

bat die
nderung
nicht au-
Victoria
getrieben
haben die
in dabun-
Gewalt
geföh.

te.
er vorigen
ne Unter-
deutsche
Razaren-
anzhöflich
den, weil
cher und
kten. Um
nnte das
Sandlung
s schmach-
aus Paris
er Fehler
nd David
siebenten
dionsver-

ericht aus-
die be-
den hätten
Gewalt
Deutschen
behandlung
lassen
Unglück
Brambach
die deutsche
erhöhten
ung ergab
ihre Pläne
der Feinde
werden.
der We-
nen.

semen
Februar.
da wie en-
tenden Ge-
en, so sind
Christiana
englischen
gleichzeitig
Welt an
seitigen
schreibt:
ment den
Abstrich
Briele
schlag be-
um Gegen-
Sir Roger
male der
bezüglich
er so unge-
renten der
zweifeln.
te Finden
im Stand
Edwards
des jehem
er Calver
Deutschland
Rural aus-
in die Ge-
Rister Ge-
nterscheide
kaum un-

men.
ationen ge-
waren, im-
angegangenen
Abstrich
wirklich
bekommen
wir sicher
eiden sich
Heer kam
noch mehr
sien sollte
ggfährig
er vorzue-
ein große
mpte und
Magen de-
it, wo die
den größte
mer Ge-
deutsche
Glückseli-
st bewußt
noch be-
eine Leis-
surdhau-
suppen und
die Krie-
Die Krie-
men, mü-
welt reich-

as Verich-
kämpfende
der De-
das un-
ührung
ein Verich-
s auf

er vorigen
ne Unter-
deutsche
Razaren-
anzhöflich
den, weil
cher und
kten. Um
nnte das
Sandlung
s schmach-
aus Paris
er Fehler
nd David
siebenten
dionsver-

zantem um. Einen gelungenen Brief hat ein gefangener
bayerischer Jagdpächter geschrieben. Er bedauert tief,
nicht selbst jagen zu können, und gibt seinen Brüdern in
Sankt Huberto eingehende Verhaltensregeln für die
diesjährige Jagd. Nach je zwei bis drei Säuen kommt
als künftiger Hehrreim die leidenschaftliche Mahnung, sie
sollten aber ja auf den Jagd, den damischen, auf den
Apotheker, der keinen Nebhof von einem Kuchsalb unter-
scheiden könne, achtgeben. Das sei jetzt die Gerechtigkeit:
er müsse hier in den verdammten Breden eingesperrt
hocken, und der Jagd, der damische, fresse zu Hause die
guten Kalbskuchen und könne ihm beliebigerweise die Jagd
verlaufen ...

Einen von echtem Humor erfüllten Brief hat ein
junger Schriftsteller seiner Frau geschrieben: „Welche
Schnur“, heißt es da, „hatten wir beide nach dem
Süden! Aber als wir letztes Jahr heirateten, verfügten
wir zwei beide, nachdem wir für den Hochzeitsfranz
bezahlt hatten, über nicht viel mehr als beinahe 25 Mark.
Somit gab's nichts zu „Hochzeitsreisen“. Nun sei er
früher, als er geglaubt hätte, gratis und franks an die
Riviera gekommen. Er fühle sich ganz wohl, nur habe
der Ragerkommandant nicht das richtige Verständnis
dafür, was so einem jungen Menschen fehle. Er habe ihn
kürzlich mal erlucht, ihm doch fünf Tage Urlaub zu geben,
da er gern in Montecarlo die Bank sprengen möchte, aber
er habe statt der fünf Tage Urlaub zehn Tage „Riste“
bekommen ...

Die Schweizerin sah auch eine ganze Anzahl Karten
mit Photographien, die französische Vermundete aus
Deutschland nach Hause sandten. Die Bilder zeigten
Aufnahmen aus den Lazaretten und enthielten die Ver-
sicherung, daß den Vermundeten die beste Pflege zuteil
werde. Viele französische Genesende ließen sich mit
deutschen Kameraden zusammen photographieren. Ein
Bild zeigte einen französischen Soldaten mit zwei Holz-
beinen und links und rechts von ihm, mit ineinander-
geklümmten Armen, je einen deutschen Soldaten: der eine
hatte nur einen Arm, der andere nur ein Bein. Aber die
erschütternde Photographie hatte der Franzose geschrieben:
„Le malheur nous réunit!“ („Das Unglück ver-
einigt uns!“) (R.K.)

Sparsamkeit mit dem Brote ist eine Pflicht. Jeder gebe ein gutes Beispiel!

Aus Nah und Fern.

Herrborn, den 18. Februar.

* (Zur Frage des Butterkonsums.) Be-
rufene und Unberufene sehen sich veranlaßt, dem
deutschen Volke Sparsamkeit zu empfehlen. Neben
vielen Guten kommt dabei auch Unangebrachtes zum
Vorschein. Wo Sparsamkeit notwendig ist, darauf hat
die Regierung aufmerksam gemacht. Wenn aber außer-
dem noch andere Nahrungsmittel hochkottiert werden,
so ist das ein Schaden für die Volkswirtschaft, denn
es liegt die Gefahr des Verderbens dieser Artikel vor.
Die Regierung empfiehlt die Dauertwaren derjenigen
Tiere aufzubewahren, die jetzt aus Futtermangel ge-
schlachtet werden müssen, aber die tierischen Produkte
sogar zu verzehren, die sich zur späteren Aufbewahrung
nicht eignen. Dazu gehört vor allem die Butter. Der
Butterkonsum soll und braucht nicht eingeschränkt zu
werden, schreibt die „Berliner Markthallen-Zeitung“,
denn an Butter werden wir, weil wir ja das Milch-
vieh nicht abschachten, niemals derart Mangel leiden,
daß der Wohlhabende sich aus nationalen Gründen
Zwang antun müßte. Butter kann eine kleine Preis-
steigerung erfahren, aber niemals wir Butter zu den
sogenannten knappen Nahrungsmitteln zählen. Jeden-
falls sollen alle bemittelten Kreise sich nicht aus
falschen Sparsamkeitsrücksichten von dem Buttergenuß
nur deshalb zurückziehen, weil Butter etwas teurer
geworden ist.

* (Achtet auf die Kartoffeln!) Die Kar-
toffelsäule macht sich augenblicklich in den Beständen
stark bemerkbar. Es scheint daher dringend geboten,
mit aller Sorgfalt über die Kartoffelbestände zu wachen
und durch öfteres Verlesen der Knollen dem Hausen
wenn auch noch so kleiner Teile der für die Volkser-
nährung so wichtigen Vorräte zu steuern. Gegebenen-
falls heißt es, für eine trockenere und luftigere Unter-
bringung der Kartoffeln zu sorgen.

* Zu der am 8. März beginnenden Schwur-
gerichtstagung wurden folgende Herren als Ge-
schworene ausgelost: 1. Helbig Georg, Brauerei-
besitzer, Weilburg; 2. Graf Wilhelm, Schreiner, Her-
born; 3. Schulze-Wölfer Paul, Inspektor,
Westerburg; 4. Reisenberg Hermann, Kaufmann, Wester-
burg; 5. Arnold Peter, Bauunternehmer, Limburg;
6. Saltenberger Wilhelm, Landwirt, Griedelbach; 7.
Waldschmidt Gustav, Landwirt, Wehlar; 8. Stoll Wil-
helm, Bürgermeister, Eschenau; 9. Hilb Heinrich, Land-
wirt, Dethen; 10. Ohlenburger Moritz, Rentner, Wehlar;
11. Diez Anton, Kaufmann, Wehlar; 12. Strobel Adolf,
Müller, Varig-Selbenhausen; 13. Schmidt Heinrich II.,
Landwirt, Nflar; 14. Berneiser Jakob, Bauunternehmer,
Weilburg; 15. Jung Richard, Hüttenbesitzer, Nieder-
scheld; 16. Scheidt Karl, Fabrikant, Limburg; 17. Hahn
Anton, Maschinenpuger, Limburg; 18. Müller Karl,
Schlosser, Limburg; 19. Debertin Karl, Direktor,
Gelnau; 20. Hölten Dietrich, Fabrikbesitzer, Diez; 21.
Bäcker Otto, Rentner, Bad-Ems; 22. Fink Adam XI.,
Landwirt, Münster; 23. Kehler Hermann, Landwirt,
Altenbieg; 24. Fischer Joseph, Hospächter, Nflbach;
25. Alß Karl, Baumschulbesitzer, Nassau; 26. Groth
Joh. II., Steinhauer, Neustadt; 27. Bernhard Wilhelm,
Bürgermeister, Eubach; 28. Tsch Adam, Vorsteher, Nfl-
bach; 29. Dr. Belgard Anton, Professor, Dillen-
burg; 30. Archenthal Salomon, Kaufmann, Ehrings-
hausen.

* Das Königl. Konsistorium legt der
nächsten Kreissynode folgende Frage zur Behand-
lung vor: „Welche Bedeutung haben die Erfahrungen
in den Gemeinden während des bisherigen Krieges für
das kirchliche Leben?“

* (Anmeldung vermister Personen.)
An den Ausschuss für Rat und Hilfe in staats- und
völkerrechtlichen Angelegenheiten zu Frankfurt a. M.
ist im Verlauf seiner Tätigkeit häufig das Ersuchen
gerichtet worden, über den Verbleib von Ver-
misten, und zwar sowohl von Kriegsteilnehmern,
als auch von vermutlich internierten Zivilpersonen
Nachforschungen anzustellen. Der Ausschuss hat dies,
soweit es in seinen Kräften stand, auf den ihm dabei
zur Verfügung stehenden Wegen auch jeweils getan. Er
möchte nun, da die einheitliche Nachforschung nach einer
größeren Zahl von Personen aussichtsreicher ist, ohne
daß die aufgewandte Arbeit wesentlich vermehrt wird,
diese Nachforschungen innerhalb seines Tätigkeitsgebiets
in größerem Umfang aufnehmen und zu diesem Zweck
zunächst möglichst vollständige Listen der Vermisten
anlegen, die in Druck gegeben und an die mit ihm
in Verbindung stehenden Stellen des Auslandes ge-
schickt werden sollen. Er bittet daher alle Angehörigen
von vermisten Kriegsteilnehmern oder Zivilpersonen
innerhalb der Provinz Hessen-Nassau, so-
weit nicht an deren Wohnorten schon besondere Organi-
sationen zu diesem Zweck bestehen, ihm schriftlich mög-
lichst vollkommene Angaben über die Vermisten zu-
kommen zu lassen. Die Mitteilungen sind zu adressieren:
Ausschuss für Rat und Hilfe in staats- und völker-
rechtlichen Angelegenheiten, Kaiserplatz 18, erster
Stad, „Vermisten-Liste“.

Diese Mitteilungen müssen Namen, Stand, Ge-
burtstag und letzte Wohnung des Vermisten angeben,
bei Kriegsteilnehmern den genauen Truppenteil, Rang
und die Nummer der Erkennungsmarke, ferner bei
allen Vermisten möglichst genau die letzten sicheren
Nachrichten über ihren Verbleib (Teilnahme an einem
Gefecht, Aufenthalt in einem Lazarett, Anfunft in einem
feindlichen Hafen oder dergleichen). Es kommen ein-
stweilen für diese Listen nur solche Vermisten in Be-
tracht, von denen die letzten Nachrichten vor dem 1.
Januar 1915 zurückliegen. Es ist die genaue
Adresse beizufügen, an die das eventuelle Ergebnis
der Nachforschungen mitzuteilen ist.

Aus dem Diskreis wird dem „Nass. B.“ geschrieben:
Eine wackere Tat vollbrachte der aus Hirzenhain
stammende Wehrmann Herrmann in dem franzö-
sichen Dörfchen Morhain. Er holte eine Bäuerin, die
in einen 20 Meter tiefen Brunnen gefallen war, unter
eigener Lebensgefahr an einem Drahtseil aus der Tiefe
herauf. Als der Retter mit der Frau fast oben war,
stürzte diese, da das Seil zerriß, abermals in den
Schacht. Herrmann wagte die Rettung dann zum
zweiten Male, die jetzt glücklich gelang. Und solche
Tate, die daheim Weib und Kind haben und ihr Leben
für ihre Feinde in die Schanze schlagen, nennt man
„drüben“ Barbaren.

Viedenkopf. Einem Landwirt in Krombach, der
seine Getreidevorräte um mehr als die Hälfte zu ge-
ring angegeben hatte, wurden die gesamten Bestände
zwangsweise beschlagnahmt.

Limburg (Lahn), 16. Febr. Die Stadtverordneten
lehnten eine Kriegsteuer für das laufende Jahr
in Höhe von 20 Prozent der Einkommensteuer mit
allen gegen vier Stimmen ab.

Frankfurt. Auf dem Schweinemarkt am Mitt-
woch kosteten vollfleischige Schweine M. 104.00—107.00
Schlachtgewicht per Zentner.

Auf dem Fruchtmarkt in Getreide kaum
ein Angebot. Futtermittel steigen enorm. Bier-
treiber 31.50—32.00 M., Rostochsden 35—36 M., Seef-
luchen 34.50—35 M., Palmfuchen 34—35 M. Alles
per 100 Kg. ab Fabrik.

Kartoffeln im Großhandel M. 8.00 bis 8.50,
Kartoffeln im Kleinhandel M. 9.00 bis 9.50. Alles
per 100 Kg.

Man notierte: Heu 4.70—4.90 M. per 50 Kg.
Geschäft flott. Die Zufuhren waren aus dem Ober-
taunuskreis und aus den Kreisen Hanau und Dieburg.

Wiesbaden, 17. Febr. Geschlachtete Schweine
aus Holland, 64 an der Zahl, — die Ausfuhr von
lebenden Schweinen ist gegenwärtig verboten — standen
heute am hiesigen Viehmarkt zum Verkauf. Sie stellten
sich im Preise etwas niedriger wie die heimische Ware.
Das Fleisch der Tiere eignet sich aber, da sie sehr
fett sind, nicht sonderlich zur Wurstverarbeitung und
für Dauerware. Zur Gewinnung von Speck und
Schmalz sind die Holländer aber vom Wegger begehrt.

Wiesbaden, 17. Febr. Der bekannte Weinguts-
besitzer Josef Burgeff ist nach längerem Leiden
in Wiesbaden gestorben.

Wehlar. Die Eisenbahnzüge führen von jetzt an
im Laufe des Krieges keine erste Klasse mehr. Des-
halb dürfen an den Schaltern keine Fahrkarten erster
Klasse mehr ausgegeben werden. Die in den Zügen
noch befindlichen Abteile der ersten Klasse dürfen fortan
von den Reisenden 2. Klasse benutzt werden. (W. A.)

Sprenndlingen bei Offenbach, 17. Febr. Der Ge-
meinderat beschloß infolge der hohen Schweinepreise
die Herstellung von Dauerwaren auf eine spätere
günstigere Zeit zu verschieben.

Halle, 16. Febr. Zur Trockenlegung von Sumpf-
streden, zur Urbarmachung von Ledland und zu Reich-
bauten, bei denen 30,000 Rüssen aus den Ge-
fangenenlagern Stendal, Gardelegen und Salzwedel
verwendet werden sollen, sind zur Zeit in der Altmark
unter Beteiligung des Staates, der ein Drittel
der Kosten trägt, Gesellschaften in der Bildung
begriffen. Geld gibt die Kur- und Neumärkische
Ritterschaftliche Darlehnskasse zu günstigen
Bedingungen. Die Gesamtkosten der Arbeiten betragen
pro Morgen 6 bis 8 Mark — die Ertragssteigerung
30 bis 40 Mark!

Berlin. Nachrichten von dem deutschen Flieger-
Leutnant v. Hildeffen bringt der „Berliner Lokal-
Anzeiger“. Hildeffen, der tot geglaubt wurde, sei noch
am Leben. Er befinde sich mit einer Schußwunde im
Arm in französischer Gefangenschaft. Er war einer

der ersten, der zu Beginn des Krieges mit seinem Apparat über Paris flog. Anfang ds. Mts. beteiligte er sich an einem Geschwaderflug in der Richtung nach Verdun. Sein Flugzeug wurde von einer französischen Abwehrpatrouille getroffen. Der ihn als Beobachter begleitende Hauptmann wurde tödlich verletzt, während Hildebrand selbst einen Schuß durch den Arm erhielt. Er hatte noch die Kraft, seinen Apparat zu Boden gleiten zu lassen. Dabei geriet er aber in die feindlichen Linien und wurde zum Gefangenen gemacht. Kenntnis von diesen Tatsachen erhielt man durch einen Brief, den ein französischer Flieger in die deutschen Linien herabwarf.

Innsbruck, 17. Febr. Infolge der ungeheuren Schneefälle werden aus Süd-Tirol zahlreiche Hausinsätze gemeldet. In Denne wurden zwei, in Castagno eine Person von einstürzenden Trümmern begraben. Alle drei sind tot. Der Bahnverkehr leidet noch immer unter den niedergehenden Lawinen. Zwischen Mezzo-Lombardo und Malo ist der gesamte Verkehr bis Sonntag eingestellt.

O Ehrengabe an einen mutigen Erzpriester. Dem Erzpriester, Dompfarrer Romahn in Rößel, Westpreußen, ist im Auftrage des Oberpräsidenten ein Anerkennungs schreiben zugewandt, in welchem ihm der Dank dafür ausgesprochen wird, daß er in den schweren Tagen der russischen Okkupation „sehr viel für das Wohl seiner Mitbürger und damit des Vaterlandes überhaupt gewirkt“ habe, was „die Beteiligten ihm nie vergessen“ würden. Gleichzeitig wurde dem Erzpriester eine Ehrengabe in Höhe von 300 Mark zur beliebigen Verwendung übergeben.

O Der Bruder als Bräutigamsstellvertreter. In der evangelischen Kirche zu Ulsch in Böhmen wurde dieser Tage eine Kriegstraumung vollzogen, bei der der Bräutigam sich durch seinen Bruder vertreten ließ, was nach österreichischem Gesetz bekanntlich zulässig ist. Der Bräutigam, Schlossergeselle Friedrich Huls aus Ulsch befindet sich zurzeit im Felde. Deshalb trat die Braut, Fräulein Anna Weiß aus Hals bei Tachau, mit ihrem zukünftigen Schwager zum Altar, um sich mit dem Abwesenden zu vermählen. Nach dem kirchlichen Akt fand im engsten Familienkreise das Hochzeitsmahl statt.

O Aus dem Gefangenenlager entflohen. In Torgau ist nachts der französische Oberleutnant Georges Bourcier aus dem Gefangenenlager am Brückenkopf entwichen. Er ist 1,75 Meter groß, spricht fließend Deutsch, macht beim schnellen Gehen kurz trippelnde Schritte und ist bekleidet mit dunkelblauer Hose, dunkelblauem kurzen Rock und eleganten langen Schafstiefeln. Er trägt außerdem einen schmutzig blauen Pelzinnenmantel. — Der aus dem Gefangenenlager in Fort Sinna bei Torgau entwichene französische Unterleutnant Le Boubelec hat sich in Rößel bei Burgzen dem dortigen Pfarrer freiwillig gestellt. Er wurde festgenommen und wieder nach Torgau zurückgebracht. — Der andere aus demselben Gefangenenlager entflohenen französische Unterleutnant Jeunot ist in der Nähe von Kalbitz erkannt und festgenommen worden. — Zwei aus dem Gefangenenlager Hammelburg entflohenen französische Kriegsgefangene sind in Seibinsfeld bei Würzburg wieder festgenommen worden.

Tagesprüche.

— Wer einmal einem sterbenden Krieger ins Auge gesehen, der bedenkt sich, ehe er einen Krieg beginnt! (Bismarck.)

— Wildtätigkeit, du bist ganz wie des Sämanns Hand; Wie oft aus wenig Korn die volle Saat erstand! (Anast. Grün.)

— Die Ersparnisse am Militäretat einer langen Reihe von Friedensjahren können verloren gehen in einem einzigen Kriegsjahr. (Moltke 1874.)

Westburger Wetterdienst.

Aussichten für Freitag: Meist trübe mit Niederschlägen, bei vorwiegend südwestlichen Winden ziemlich milde.

Letzte Nachrichten.

Berlin, 18. Febr. Zum 18. Februar 1915 schreibt der „Berliner Lokal-Anzeiger“: Das deutsche Volk hat das Vertrauen, daß seine Regierung den von heute beginnenden Unterseebootskrieg mit allen Mitteln führen wird, die ihr zu Gebote stehen und sich durch keinen Einspruch von ihrem Wege abbringen lassen wird. Auch der Feind ist sich mehr und mehr bewußt geworden, daß es sich um einen machtvollen und furchtlosen Gegner handelt, der zum Siege entschlossen ist, weil er siegen will und siegen muß. Täglich steigen drüber die Frachtschiffe und Versickerungsprämien beim Herannahen des 18. Februar, und täglich sank der Kurs der englischen wie der französischen Rente. Schon längst besitzt das Volk im Inneren des Landes nicht mehr die Zuversicht, die es nach außen zur Schau trägt. — In der „Germania“ heißt es: Uns besetzt der Wille zum Siege und darum können und werden wir nicht zögern, die Taten zu vollbringen, die er uns mit unerbittlicher Notwendigkeit abverlangt.

— Zur deutschen Antwort an Amerika sagt die „Tägl. Rundschau“: Amerika und die übrigen neutralen Länder werden die sachlichen und klaren Ausführungen der Antwort genau prüfen und — bei einigem guten Willen zur Gerechtigkeit — auch als zutreffend anerkennen müssen. Wir in Deutschland werden die nach Sinn und Inhalt gleich glücklich abgefaßte Antwort mit Befriedigung begrüßen, wenn wir auch eine andere Haltung der deutschen Regierung uns nicht hätten vorstellen können. — Die „Berl. Neuesten Nachrichten“ sprechen ihre Freude darüber aus, daß die Note mit einer Würde, Klarheit und Sachlichkeit die Tatsachen darlegt, die unsere Seekriegsführung vom heutigen Tage ab als eiserne Notwendigkeit erscheinen lassen. — Die „Post“ sagt: Die Antwort wird ihre Wirkung nicht verfehlen. Sie wird die Regierung in Washington überzeugen, daß weder das deutsche Volk noch seine Behörden und verantwortlichen Führer Schwäche, Nachgiebigkeit oder zaghafte Furcht kennen.

Berlin, 18. Febr. (Zl.) Nicht erst in der ersten Hälfte des März, sondern bereits in den nächsten Tagen

des laufenden Monats werden, wie die „Deutsche Tageszeitung“ an zuständiger Stelle erfährt, die Bedingungen für die Begebung der zweiten Kriegsanleihe des Reiches amtlich bekannt gegeben werden. Wie das Blatt weiter hört, werden sich diese Bedingungen durch den höheren Ausgabepreis und durch die längere Bemessung der Zeichnungsfrist von den bei der Begebung der ersten Kriegsanleihe getroffenen Bestimmungen unterscheiden. Es ist also die Wiederkehr des 5%igen Typus als sicher anzusehen und damit ist in der neuen Anleihe eine gleichvorteilhafte Gelddarlehne dargeboten wie in der ersten Anleihe, von deren Bewertung durch das Publikum die sichere Unterbringung in festen Händen der um 2½ vom Hundert den Emissionspreis übersteigende Kurszustand und die dauernd lebhafteste Nachfrage Zeugnis ablegt.

Berlin, 18. Febr. (W. B.) Amtlich wird bekannt gegeben: Seine Majestät der Kaiser ist zu kurzem Aufenthalt in Berlin eingetroffen.

Königsberg, 18. Febr. (Zl.) Gestern Nachmittag ist aus dem hiesigen Oberpräsidium folgendes Telegramm aus Löhren eingegangen: Oberpräsident Ostpreußen, Oberpräsidium Königsberg. Die Russen vernichtend geschlagen. Unser liebes Ostpreußen vom Feinde frei. Wilhelm.

Paris, 18. Febr. (W. B.) Nach einer amtlichen Meldung entdeckte am Dienstag Nachmittag 1 Uhr 30 der französische Dampfer Bille de Ville auf der Fahrt von Cherbourg nach Dünkirchen nördlich des Leuchtturmes von Barfleur ein deutsches Unterseeboot. Der Dampfer suchte zu fliehen, aber das Unterseeboot holte ihn ein und versenkte ihn mittelst Bomben, welche in das Innere des Dampfers gelegt wurden. Das Unterseeboot gab der Besatzung des Dampfers 10 Minuten Zeit, um sich in zwei Rettungsbooten in Sicherheit zu bringen. Nach der Versenkung des Dampfers tauchte das Unterseeboot unter und verschwand.

Zürich, 18. Febr. (Zl.) Der Korrespondent der „Börsen Zeitung“ erhält die authentische Meldung, das große Kabel von Brest nach New-York sei unterbrochen. Alle kontinentalen Telegramme müssen nunmehr über England und die dortige Zensur befördert werden.

Genf, 18. Febr. (Zl.) Die gestrigen russischen Meldungen erwähnen, daß sich starke deutsche Kolonnen im Anmarsch von Grajewo nach Ossowiec befinden. Zwischen der Weichsel und Bzura haben die Deutschen die Front Bzura-Racionz erreicht. Auf mehreren Punkten des linken Weichselufers tobt lebhafter Kampf infolge hartnäckiger deutscher Angriffe. Die Deutschen und Oesterreicher sind über Radworna hinausgekommen und haben den Sereth-Fluß erreicht.

Haag, 18. Febr. (Zl.) In der irischen See soll ein großer englischer Dampfer, wahrscheinlich die „Queen Mary“ auf eine Mine gelaufen und gesunken sein.

Amsterdam, 18. Febr. (Zl.) Wie hier von gut unterrichteter Seite verlautet, soll der Kapitän des „Maertes“ im Auftrage der holländischen Regierung wegen Mißbrauchs der holländischen Flagge interniert worden sein.

Rotterdam, 18. Febr. (Zl.) Aus Durban wird gemeldet, daß General Botha in der Walfischbai eingetroffen sei, um den Befehl über die Tätigkeit gegen Deutsch-Südwest zu übernehmen.

Kopenhagen, 18. Febr. (Zl.) Die Petersburger Agentur meldet aus Peking: Yuanshikai hat den Mächten eine schriftliche Verwahrung gegen die japanischen Protektionsforderungen über die Provinz Schantung zugestellt. Nach einer weiteren Meldung aus derselben Quelle ist zwischen Japan und Rußland ein Abkommen über die Abgrenzung der Interessensphären in China getroffen worden. Rußland erhebe keinen Einspruch gegen den Bau einer japanischen Eisenbahn von Port Arthur nach Mukden.

London, 18. Febr. (Zl.) Aus Rumänien sendet der Spezial-Berichterstatter des „Daily Chronicle“ ein vom 15. Februar datiertes Telegramm über die russische Niederlage bei Czernowiz. Darnach überschritten zwei Kolonnen, eine aus österreichischen Truppen zusammengefaßt und eine aus deutschen Truppen bestehend, trotz heftigen Widerstandes der Russen den Sereth und bedrohten den russischen Rückweg. Gleichzeitig rückte aus Galizien längs des Pruth eine dritte Heeresgruppe vor. Die Russen wurden auf einer Front von hundert Meilen Länge zurückgedrängt. Nach zweitägigen Artilleriekämpfen unternahmen drei österreichische und deutsche Armeekorps einen Sturm auf die schneebedeckte Hochebene von Czernowiz. Dieser Sturm wurde zunächst abgeschlagen, doch räumten die Russen Czernowiz. Der Weg über die rumänische Grenze ist den russischen Truppen abgeschnitten. Russische Verstärkungen seien in Gilmärschen im Anzuge.

Konstantinopel, 18. Febr. (Zl.) Der griechisch-türkische Konflikt in Angelegenheit des Marine-Attachees Kriezis ist durch Verständigung zwischen der Pforte und der griechischen Regierung der vollkommenen Erledigung zugeführt worden. Der Polizeipräsident von Konstantinopel, Bedri Bey, hat die griechische Gesandtschaft besucht, um sein Bedauern über den Vorfall auszusprechen. Ferner wird ein amtliches Kommuniqué über die Angelegenheit erscheinen, womit der Fall als erledigt angesehen werde.

Mailand, 18. Febr. (Zl.) Nach arabischen Berichten haben die Engländer in Ägypten in den Kämpfen vom 2. und 3. Februar 2700 Tote verloren, nämlich 2000 indische, 500 ägyptische und 200 englische Soldaten. Nach englischen Berichten zählten sie 500 türkische Tote und machten 700 Gefangene.

Mailand, 18. Febr. (W. B.) „Sera“ meldet aus Madrid: Die spanische Regierung hat gegen den Gebrauch ihrer neutralen Flagge durch englische Handelsdampfer Vorstellungen in London erhoben.

Für die Redaktion verantwortlich: Otto Bed.

Bekanntmachungen der städt. Verwaltung zu Herborn.

Futtermittel-Verkauf.

Der Verkauf an hiesige Bürger findet **Donnerstag den 18. d. Mts. nachmittags von 1—5 Uhr** in der Turnhalle statt. Es kommen zur Ausgabe: **Futtermittel und Futterkuchen.**

Der Verkauf an **Auswärtige** wird noch bekannt gegeben werden.

Herborn, den 16. Februar 1915.

Der Bürgermeister: Birkendol

Herborn.

Donnerstag, den 25. Februar d. J.

Vieh- und Krammarkt

Bekanntmachung.

Für neu zu bildende Armierungsbataillone **nicht mehr wehrpflichtige Personen als freiwillige** eingestellt.

Die Eingestellten werden als Arbeiter an den Bauarbeiten verwandt.

Persönliche Meldungen sind umgehend beim Kommando, Zimmer 31, anzubringen.

Bezirkskommando Wehr

Konfirmandenkleiderstoff

in schwarz und allen Farben,

noch zu alten, billigen Preisen.

Jede Konfirmandin erhält bei jedes Kleid

Stoff zu einer Bluse gratis.

Konfirmanden-Anzüge,

schwarz und blau, ein- und zweireihig,

empfehlen billigst

Ernst Becker & Co.

Herborn.



Rüdigerapparate

Aufbewahrungsschränke

für Fleisch- und Wurstwaren

D. R. G. M. Nr. 404

liefert billigst

Indw. Martin, Jr.

(Bahnhof).

Feldpostpakungen:

Arac, Rum, Cognac, „Alsbach echt“ Bittere Schokolade (Spezialmarke für Soldaten), **Phygiamatabletten.**

Ferner:

Anchovispaste Sardellenbutter Lachsbutte Kakao, konf. Röstig Kaffee-Essenz

empfehlen

Drogerie A. Doeinck,

Herborn.

Sparsame Frauen stricken nur **Sternwolle**

deren Echtheit garantiert dieser

Stern von Bahrenfeld

FABRIK MARKE

Matadorstern

beste Schweißwollen

für Strümpfe & Socken,

nicht einlaufend

nicht filzend.

4 Qualitäten:

Stark-Extra-Mittel-Fein-

(billigste) (beste)

Sternwollspinnerei - Altona-Bahrenfeld

Schützt unsere tapferen im Felde vor dem lästigen

gezielter mit Apotheker

„Ohnelaus“

Allein zu hab. b. Ferd. M.

Wer noch im Besitz

Gewehrs vom Krieger

bitte ich dringend, das

morgen früh 10 Uhr

Unterzeichneten abzugeben

dieselben an das

Kommando abgegeben

müssen.

Herborn, 18. Febr. 1915

Meister II., 2. B.

Dauerkuchen

für Feldpostsendungen

empfehlen in feinsten

Konditorei n. Café

12 Drehbänke

6 Revolverbänke

neu oder gebraucht

laufen gesucht.

Julius Rund, Herborn

a. M., Göttingen

mit ausführlichen

gaden bevorzugen